

der Kommune ausgeliebt wird. Die Anregung zu der Gabe erhielt der Kaiser, nach der „Voss. Zig.“ bei dem Besuch in der Villa des Fabrikdirektors Peterlein, dessen Frau, eine Deutsche, etwas über die Arbeiterverhältnisse erzählte und den Mangel eines Krankenhauses erwähnte. Schon am nächsten Morgen erfolgte das Anerbieten des Kaisers, das die Kommune mit großem Dank annahm. Dieser ging dann nachfolgendes Schreiben des Kaisers zu: „Aus dem Schreiben der Baugemeinde Odde vom heutigen Tage habe ich mit großer Befriedigung ersehen, daß die Gemeinde für die von mir anlässlich meines diesjährigen Aufenthalts in Odde gestiftete Krankenbaracke ein geeignetes Grundstück beschaffen wird. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Baracke dem seit einiger Zeit so reich ausfallenden Orte zum Segen, den Kranken zum Heile gereichen möge. Wilhelm I. R.“ Die „Vergens Abend“, die einen langen Bericht über den Aufenthalt des Kaisers in Odde bringt, schreibt, der Kaiser habe mit der Gabe seine Volkstümlichkeit wieder verneht und zu seinen vielen dankbaren Bewunderern in Norwegen eine nicht geringe neue Anzahl hinzugefügt. Infolge des Brautuges, den die Frauen von Odde, mit einem Brautpaar an der Spitze, veranstalteten, ließ der Kaiser von den Frauen in einem Schreiben seinen Dank aussprechen, worin gleichzeitig die Hoffnung ausgedrückt war, daß die Handanger Frauen ihre schöne Tracht recht oft und noch lange tragen mögen.

1. Eine Unterredung mit dem Kaiser. Wie dem „Matin“ aus London gemeldet wird, hat am Sonntag Kaiser Wilhelm in Bergen auf der Yacht „Hohenjoller“ den Korrespondenten der New-York Times empfangen. Nach dem Dinner promenierte der Kaiser volle zwei Stunden lang allein mit dem Korrespondenten im Gespräch auf der Brücke der „Hohenjoller“. Der Name des Korrespondenten ist William Garard Hale. Das Gesprächsthema bildete, wie wir der „V. Z. am Mittag“ entnehmen, die Persönlichkeit des Präsidents Roosevelt. Der Kaiser unterließ sich über die Fernfahrt New-York-Paris, über deren Etappen auf amerikanischen Boden er genau unterrichtet ist. Der Staat der fortwährenden Waagen erfolgte nämlich vom Haupte der New-York Times (am 12. Februar) aus. Der Kaiser ließ sich von den Erfolgen der Fahrt durch die deutschen Konsulin in America benachrichtigen.

Die Frau Gebirgsfürstin von Sachsen-Meiningen feiert am 24. d. M. in Meiningen ihren 48. Geburts tag. Aus diesem Anlasse ist am Mittwoch abend die Kapelle des Grenadierregiments Nr. 11, dessen Chef die hohe Frau ist, unter Meindels Leitung nach Meiningen gereist, um dort am Donnerstag und Freitag am Erbprinzingen Hote zu konzertieren.

Eine Begegnung des russischen Ministerpräsidenten Stolypin mit dem Fürsten Bialow. Der russische Außenminister ist aus Danemark über Kiel in Hamburg eingetroffen. In Bord befinden sich der russische Minister

Stolypin will heute dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bialow einen Besuch abstatten.

Ueber einen Wechsel auf dem österreichischen Vorkamerposten in Berlin wird dem „Voss. Z.“ gemeldet: Demnächst dürfte ein Wechsel auf dem österreichischen Vorkamerposten in Berlin stattfinden. Als Kandidat wird der bisherige diplomatische Vertreter Habsburgs in Rom und Belgien d. D. Fürst Rinskij, ein verhältnismäßig junger Diplomat, genannt.

Die Ablösung für das ostasiatische Detachement, aus 10 Offizieren und 79 Unteroffizieren und Mannschaften bestehend, soll auf dem Schienenwege durch Rußland, die Mandchurie und China an den Bestimmungsort beordert werden. Die Regierungen von Rußland, Japan und China haben bereitwillig ihr Einverständnis hierzu erteilt. Die Ausreise soll am 4. August von Wladiwostok aus angetreten werden. Der Bahntransport wird sich, abgesehen von

voller Unschuld, löste sich seine starr verzweiflung. Seiner Brust entrang sich ein lautes Schluchzen.

„Ja hab' sie nicht erschlagen, Mutter!“ Er weinte zum ersten Male in seinem Leben. Draußen beruhigten sich die Arbeiter langsam. Anton ging kopfschüttelnd nach seiner Stube. Gefunden hatten sie niemand. Schlafen konnte er aber nicht, und von Zeit zu Zeit wollte er einen Gang durch das Haus machen.

Das war ja eine seltsame Nacht! Therese allein zurückgekehrt, der Herr nicht fort, wie er doch wollte — und zu allem hier noch Diebe ins Haus gebrochen. Diese mußten ihm auch den Spalterschlüssel gestohlen haben. Gnade ihnen Gott, wenn er sie erwischt hätte!

Vor dem Bettchen seines Kindes lag der Hütenmeister und lachte Trotz und Vinderung seines rasenden Schmerzes in den blauen, unschuldsvollen Augen seines Lieblinges.

„Du hast keine Mutter mehr, armes Ding“, schluchzte Franz Burgdorf. „Mein Weib ist gestorben in Spaa — nun sind wir allein — ganz allein.“

Sein Kopf fiel auf den Betrand, und das Kind, das nichts versehen konnte von dem großen Leid, griff in die braunen Haare des Vaters.

Frau Anna ging still hinaus und setzte sich vor das Fenster der Wohnstube.

Was sollte sie jetzt noch bei ihrem Sohne? Am Bette seines Kindes war er gut aufgehoben; dort war vielleicht der einzige Ort, wo die Verzweiflung von ihm wich.

Das Kind ward bald vom Schlaf übermann; es legte das Köpfchen um und schlief neben dem schlafenden Vater ein.

Ueber den Nachthimmel schloß ein heller Funke; sein Glanz erlösch. Des Hütenmeisters Stern war untergegangen in dieser Nacht.

der erheblichen Zeterparnis, wesentlich billiger gestalten, als die Beschädigung auf dem Seewege.

**Vorschafter Cambon über Deutschland und Frankreich.** Der französische Vorschafter am hiesigen Hofe Jules Cambon, hat, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Paris gedruckt wird, dem Schriftsteller Maurice Sarrau einige Erklärungen über die deutsch-französischen Beziehungen gegeben, die des Interesses nicht entbehren:

Ich bin durchaus optimistisch, so führte Cambon aus. Unsere Regierung trennt von der kaiserlich-deutschen Regierung keine Schwierigkeit. Ich habe nie daran gezweifelt und bleibe bei meiner Methode des offenen Spiels! — Immer die Wahrheit sagen, macht fast! Wir treiben keine Aggressionspolitik gegen Deutschland, werden sie niemals treiben und fortfahren wie bisher, so auch in Zukunft die Loyalität unserer Verfügungen und Handlungen darzulegen. Meine innerliche Ueberzeugung aber ist, hüten Sie sich vor Illusionen! Wenn Frankreich vom Volk vertrieben wird, heisst es sich gern vor, die ganze Welt sei friedlich gestimmt. Dasselbe gilt auch für die deutsche Regierung und für einen großen Teil des deutschen Volkes. Ein anderer Teil aber, und nicht der geringste, erinnert sich gern daran, daß Deutschlands Wohlstand mit 1870 seinen Anfang nahm. Der deutsche Lehrer ist von Grund aus patriotisch. Er erzieht die künftigen Generationen im Kultus des Vaterlandes. Und diese tiefe patriotische Empfindung gibt dem deutschen Volke eine gewaltige Kraft. Auch wir dürfen diesen Patriotismus nicht verkennen, wenn wir nicht Kraft und Größe aufgeben wollen. Kein Mensch in Frankreich denkt an einen Krieg, aber so abgebräunt ist unser Volk nicht, daß es ohne Empörung die ungerechteste Behandlung ertragen kann.

Der Pariser „Clair“ schreibt dazu u. a. folgendes: Die Bemerkung des Vorkamerposten, ein Teil der Bevölkerung erinnere sich mit einem gewissen Wohlgefallen daran, daß die nationale Wohlfahrt Deutschlands vom Jahre 1870/71 datiere, klingt in seinem Munde mindestens unerwartet. Herr Jules Cambon bezeichnet einen Teil der Bevölkerung, in deren Augen er besonderen Schutz genießt, als feindselig. Damit schafft er sich unvorhersehbar Weise eine gefährliche Schwierigkeit, denn er setzt sich unangenehmen Entgegenungen aus. Ist es für einen Vorschafter gefällig, denjenigen, bei denen er begünstigt ist, aufrichtige Friedenswünsche abzusprechen und offiziell das Vorhandensein von Ansichten zu behaupten, die der Aufrechterhaltung des Friedens widerstreben?

Ein englisches Lob deutscher Kaltblütigkeit. Gegenüber den fortwährenden Äußerungen unruhiger Angst vor deutschen Sibirien in England verweist der „Daily Graphic“ auf den ruhigen Gleichmut der deutschen Regierung. Das Blatt, dessen Meinung um so höher eingeschätzt ist, als es zur unionistischen Presse gehört, schreibt:

Wir empfinden den Bericht über die atlantische Kreuzfahrt der deutschen Hochseeflotte der ersten Beachtung unserer Admirale mit ihren Schreckschreibern von Spionage und Invasion. In einem Briefe an die „Times“ führte Oberst Hale gestern das geheimnisvolle Verschwinden seines deutschen Barbiers aus einer Londoner Vorstadt feierlich als beachtenswertes Symptom eines drohenden Krieges an. Gerade diesen kritischen Augenblick aber hat die deutsche Regierung

zu wählen, ihre Häfen von fast jedem Kriegsschiff zu entlösen, noch dazu angesichts einer beispiellosen englischen Flottenkonzentration in der Nordsee. Diese Kreuzfahrt ist aber noch in einer anderen Richtung wichtig, sie ermöglicht eine Probe auf die aufregende Tempel von deutscher Marineexpansion, die uns so häufig vorgerechnet worden sind. Die nach den Noeren unterwegs befindlichen Geschwader bilden gegenwärtig Deutschlands ganze Schlagschlachtflotte. Wer ihre 16 Schlachtschiffe nebst Zugehör von 10 Kreuzern mit der ungeheuren englischen Armada vergleicht, die jetzt in der Nordsee manövriert, der muß sich überzeugen, daß die angebliche Gefährdung der britischen Suprematie zur See durch Deutschland ein leerer Traum ist.

Und das Blatt schließt seinen sehr vernünftigen Artikel mit der Frage, welchen Fäim die englischen Admirale erleben würden, wenn es umgekehrt wäre: wenn nur einige veraltete Kriegsschiffe in einem britischen Hafen lägen und die ganze britische Flotte fern von den heimischen Küsten läste, und dann die doch nur kleine deutsche Streitmacht an Englands Schwelle Krieg im Frieden spielte.

Was nun hatte er erreicht durch all' sein Streben und Kämpfen?

Sein Vater, ein kleiner Beamter, hatte den talntollen Sohn dereinst zum Rechtsgelehrten bestimmt, aber der lebensfrohe Student füllte sich nicht wohl in der ihm dann angewiesenen dumpfen Sphäre. Sein lebhafter, unternehmender Geist hatte einen anderen Wirkungsbereich gesucht.

Dem alten Vater, der lange an seinem Ideal, einem Rechtsgelehrten, gehalten, tat der Sohn durch sein Verhalten wehe, dieser aber hoffte mit Gewißheit, den alten Mann noch zu verhehlen.

Er ließ also das Studium fallen und trat dafür in die Bureaus eines großen, trefflich geleiteten Eisenwerkes, das in der Nähe seiner Heimat lag.

Und nun war die Zeit vergangen in unermüdlicher Arbeit.

Der alte Vater starb, mit seinem Sohne verhehnt; derselbe war ein ganzer Mann geworden. Einer, der nicht nur die Feder führte, sondern auch den schweren Hammer auf das glühende Erz fallen ließ, um sich nach jeder Richtung hin auszubilden.

Dann war das Eisenwerk zu Waldberg sein Eigen geworden.

Unter Mühen und Ringen hatte er sich seinen Wohlstand, seine Familie aufgerichtet.

„Was nun, nachdem Alles in Trümmer zerfiel?“

Vor dem Reisewagen auf der Landstraße ging der Baron von Hohenfels, ein junger Lebemann von den einnehmendsten Manieren, bedrücklich auf und ab.

Der Kutscher verharrete noch so regungslos, wie zu Anfang. Wenn sein Herr es ihm befahl, so hob er mechanisch die Peitsche und der klatschende Schlag scholl durch die Nacht.

**Das Ausland und die deutsche Post.** Die Post- und Telegrapheneinrichtung in den letzten Jahren vielfach im Gegenstand des Streits freier Post- und Telegrapheneinrichtungen. In diesem Jahre sind von der rumänischen Regierung zwei Beamte beauftragt worden, sich die neuesten Einrichtungen in den Telegraphen- und Fernsprechanlagen und die verschiedenen Einrichtungen des Postdienstes zu machen; die französische Regierung hat einen Deutschen geschickt zum Studium des Postdienstes und einen anderen Beamten beauftragt, die Post- und Telegrapheneinrichtungen an Bord der Dampfer zu beschreiben; die schwedische Postverwaltung hat einen Beamten beauftragt, sich u. a. mit dem postlichen Unterrichtswesen, dem Postmuseum, den postalischen Vorschriften und der Arbeitseinstellung bei den Postämtern zu beschäftigen; andere schwedische Postbeamte, die sich durch ihre Durchreise in Deutschland befinden, haben die Erlaubnis erhalten, verschiedene Betriebsrichtungen nach der englischen Postverwaltung hat ebenfalls gebeten, ihrer Beamten das Studium der Einrichtungen der Postämtern zu gestatten; endlich hat die rumänische Regierung zwei höhere Postbeamte beauftragt, diese Beamten haben ihre hohe Befriedigung darüber geäußert, daß ihnen Gelegenheit geboten war, ihre Erfahrungen auf den ihnen zugewiesenen Gebieten weitestgehend zu sammeln und mit neuen Eindrücken in ihre Heimat zurückzuführen.

**Ueber einen zukünftigen Krieg** äußert sich der Infantaria N. D. von Blume in den vom Generalstab herausgegebenen „Vierteljahrsheften für Taktik und Kriegskunst“. U. a. gibt der Generalstab die ungefähre Schätzung der unmittelbaren Kosten der Kriegführung, die infolge der Vermehrung der Streitkräfte und der vollkommenen der Streitmittel eine solche Höhe erreichte, daß sie mit denen früherer Kriege kaum noch in Vergleichung stehen können. Sie belaufen sich in dem letzten russisch-japanischen Krieg auf 4600 Millionen Mark, während für Japan auf 2424 Millionen Mk. berechnet. Deutschland wird man die Jahreskosten eines volleren Krieges, ungeachtet der Unmöglichkeit, den Wert der Naturalleistungen, zu denen das Kriegsvolk (6000 Millionen) Mark nicht zu hoch veranschlagt. Diese „angenehme“ Aussicht dürfte auf gewisse allenthalben verbreitete Fehlvorstellungen doch etwas ernüchternd wirken.

**Der deutsch-englisch-französische Lehrerverein** hat seine Verhandlungen über den Austausch von Lehrern zwischen den preussischen, englischen und französischen Unterrichtsverwaltungen die Dauer des Aufenthalts der Lehrkräfte in einzelnen Ländern auf ein Jahr (ausnahmsweise  $\frac{1}{2}$  Jahr) begrenzen werden. Die Zahl der am Lehrerverein beteiligten Länder ist durch die Bestimmungen der betreffenden Länder zu bestimmen. In den betreffenden Ländern an Mädchenhöchsten Schulen finden können. In Preußen haben die (meist städtischen) Mädchenhöchsten Schulen, die sich für die Aufnahme englischer, französischer Lehrkräfte entscheiden, entsprechende Bestimmungen zu stellen. Als Termin für den Austausch von Lehrkräften sind die Monate Oktober, November und Januar festgehalten. Die weiteren Termine werden im Februar und Oktober in Betracht. Die preussischen Lehrkräfte sollen in England im Oktober, die englischen Lehrkräfte im Januar, die französischen Lehrkräfte im Oktober oder Januar Aufnahme finden, während die deutschen Lehrkräfte im Monat Oktober hier ihre Tätigkeit aufnehmen sollen. Die ausführlichen Bestimmungen werden in der nächsten Nummer des „Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung“ veröffentlicht werden. Hier wird auch eine ausführliche Erklärung der Abmachungen zwischen den Unterrichtsverwaltungen im Wortlaut abgedruckt werden.

Therese stand neben dem Baron und berichtete, daß der Herr aufgehalten wurde und weshalb.

„Aber endlich mußte sie doch kommen; helfen konnte ich das Mädchen jetzt nicht mehr.“

„Das langeitzen in den Wagen hat mich farr gemacht“, verzette Herr von Hohenfels. „Ich wünschte doch sehr, Margarethe zurückkäme. Die Sache hängt an bedenklichen werden.“

Nach einer Weile sagte er: „Weißt Du gewiß, daß der Hütenmeister abgereist ist?“ „Diesen Abend“, antwortete Therese, „ja Herr Baron.“

Die Post ist längst unterwegs.“

„Und wer ist nur im Hause?“

„Nur das Kind und Herr Burgdorfs Mutter, eine gute Frau. Sie wird sich rühren lassen und der Mutter wenigstens gestatten, von dem kleinen Wesen Abschied zu nehmen.“

Darauf antwortete der Baron nichts und es blieb fraglich, ob er das Vorhaben Margarethes gut fand.

„Sie hatte so fest darauf beharrt, daß er nicht wagt, hierin entgegenzutreten.“

Inzwischen schritt die Zeit vor.

„Das wird meine Herrin angestigen!“ wachte Therese sagen. „Soll ich zurücklaufen?“

„Warte noch eine Weile — nein, gehe doch sie kommen, noch immer nicht.“

„Siehst Du, was der Grund davon ist?“

Fortsetzung folgt.